

Begrüßung durch Katharina von Münster, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Sehr geehrter Herr Botschafter, liebe Ehrengäste des heutigen Panels Ester Golan, Halina Birenbaum und Yehuda Bacon, - Israel Löwenstein, der auch im Programm steht, hat sich leider den Fuß verstaucht, auf diesem Wege beste Genesungswünsche - liebe Colette Avital, lieber Jörn Böhme, liebe Freiwilligen, meine Damen und Herren,

mein Name ist Katharina von Münster. Ich leite die Arbeit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Israel und habe die Ehre diese Veranstaltung zu eröffnen, die wir gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung in Israel organisiert haben. Dafür möchte ich mich schon einmal sehr herzlich bei dem Leiter der Böll-Stiftung Jörn Böhme bedanken.

Die Veranstaltung heute Abend trägt den Titel „Leben nach dem Überleben – Shoa-Überlebende in Israel“ und ist aus Anlass des 60-jährigen Bestehens des Staates Israel besonders den Shoah-Überlebenden gewidmet. Ich möchte deshalb ganz ausdrücklich noch einmal die Überlebenden und Jeckes hier im Publikum begrüßen und danke Ihnen allen, dass wir diese Veranstaltung heute Abend hier mit und über Shoa-Überlebende auf Deutsch machen können. Dies halte ich nicht für selbstverständlich.

Kurz ein paar Worte zum Ablauf des heutigen Abends. Ich freue mich sehr, dass der Herr Botschafter heute Abend bei uns ist. Er wird gleich auch ein paar Worte an uns richten. Danach wird Jörn Böhme, der Leiter der Heinrich-Böll-Stiftung in Israel über die Herausforderungen im Umgang Deutschlands mit der Shoa sprechen. Anschließend werde ich Ihnen kurz darüber berichten, wie sich eine deutsche Organisation nämlich Aktion Sühnezeichen Friedensdienste mit dem Thema Shoah auseinandersetzt. Colette Avital, die Knessetabgeordnete und Vorsitzende der Knessetlobby für die Rechte der Holocaust-Überlebenden, wird dann auf Hebräisch zu uns über die Situation von Shoah-Überlebenden in Israel sprechen. Danach werden Yehuda Bacon, Halina Birenbaum und Ester Golan gemeinsam mit den Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste Yossi Gilad aus Tel Aviv und Simeon Reusch aus Deisizau in Baden-Württemberg zum Thema „Leben nach der Shoah“ diskutieren. Mit Einverständnis unserer drei Ehrengäste wird die Diskussion auch auf Deutsch stattfinden.

Ich wünsche uns allen einen sehr interessanten Abend und möchte nun den Herrn Botschafter bitten, für seine Begrüßungsworte auf die Bühne zu kommen.

Vielen Dank!

Eine herausfordernde Beziehung – Deutschland und Shoah Überlebende in Israel

Meine Damen und Herren. Ich möchte mit ein paar Worten zu meiner Person beginnen. Damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben. Ich komme trotz meines Nachnamens von Münster nicht aus Münster sondern bin gebürtige Berlinerin.

Ich wuchs im Prenzlauer Berg auf – einen Teil meines Lebens auch in der DDR, glücklicherweise nur eine kurze Zeit meines Lebens. Als ich 13 Jahre alt war, fiel die Mauer. Dies eröffnete mir viele neue Welten. Dazu gehörte auch, dass ich erstmals mehr über die jüdisch-deutsche Geschichte Berlins lernte. Auch über Israel, das in der DDR nur ein Thema für politische Hasspropaganda war, lernte ich erstmals in meinem neuen Lieblingsfach politische Weltkunde.

Viele kleine Anstöße dieser Art brachten mich dann dazu, nach meinem Abitur einen Freiwilligeneinsatz im Kibbutz zu beginnen. Ich denke rückblickend, dass der Mauerfall und damit verbunden der Beginn einer sehr intensiven Auseinandersetzung mit Themen, die in der DDR mehr oder weniger tabu waren oder als erledigt betrachtet wurden, also deutsch-jüdische Geschichte, Israel, Holocaust viel dazu beigetragen haben, dass ich heute bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste bin. Es war eben nicht selbstverständlich, dass man sich in der DDR mit diesen Themen in der Schule und darüber hinaus beschäftigt hat.

Ganz kurz noch zu meinem weiteren Werdegang. Ich ging als Freiwillige in den Kibbutz Ein Gedi am Toten Meer. Für zwei-drei Monate war dieser Aufenthalt geplant, in Israel blieb ich dann mehr als ein Jahr. Seitdem hat es mich immer wieder hierher verschlagen zu Studien- und Praktikaufenthalten und seit fast 3 Jahren arbeite ich in der Ein Gedi Straße in Jerusalem bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, erst fürs Gästehaus, dann mit den Freiwilligen. Soweit nun zu mir. Mehr jetzt zur Arbeit von Aktion Sühnezeichen.

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste oder kurz genannt ASF begeht in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen. 1958, 13 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges hatten sich Deutsche zusammengefunden, inspiriert und geleitet von Lothar Kreyszig, die beschlossen, dass es an der Zeit war, sich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen. Ich zitiere aus dem Gründungsaufruf „Wir Deutschen haben den Zweiten Weltkrieg begonnen und schon damit mehr als andere unmessbares Leiden der Menschheit verschuldet: Deutsche haben Millionen von Juden umgebracht. Wer von uns Überlebenden das nicht gewollt hat, der hat nicht genug getan, es zu verhindern.“ Diese Taten der Deutschen konnten nicht mehr ungeschehen gemacht oder auch wiedergutmacht werden. Doch woran die Gründer glaubten war, dass man versuchen könne und vor allem müsse, den Bevölkerungen, die unter Nazis gelitten hatten, zu helfen. Natürlich nur, wenn sie damit einverstanden waren. Damit wollte man ein Zeichen der Sühne setzen, ein Zeichen der Umkehr der Deutschen.

(Ich zitiere)

„Beginnen wir mit Polen, Russland und Israel, denen wir am meisten wehgetan haben“, wünschte sich damals der Begründer von ASF Lothar Kreyszig. Doch dies war nicht so einfach aus politischen aber auch emotionalen Gründen. Denn der Schmerz war unermesslich. In Israel war man zurückhaltend. Das Thema Shoa war

viele Jahre verdrängt worden. Man fürchtete mit der Gegenwart von Deutschen im Land würden die Wunden der Überlebenden aufreißen.

Man darf nicht vergessen. Damals gab es noch keine diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland. Dann kam der Eichmann-Prozess 1961, ein Anstoß sich mit diesem Thema in der israelischen Öffentlichkeit zu beschäftigen. Israelische Freunde von ASF, darunter viele die selbst aus Europa vertrieben worden waren, halfen dabei, ein erstes Projekt für ASF-Freiwillige zu finden. Kibbutz Urim im Negev. So begann die Arbeit der Freiwilligen in Israel. Inzwischen sind mehr als 1500 deutsche Freiwillige mit ASF nach Israel gekommen und auch andere deutschen Organisationen schickten später Volontäre.

Nach den ersten Jahren, wo ASF-Freiwillige vor allem in Bauprojekten u.ä. arbeiteten, wurde es mit der Zeit dann möglich direkt mit den von der Shoa betroffenen Menschen zu arbeiten. Und ich denke immer noch, das ist ein kleines Wunder, nach alledem, was diese Menschen durch Deutsche erlitten haben.

Doch gerade auch dank der Überlebenden, der vielen so genannten Jeckes (viele sind hier heute unter uns) die maßgeblich daran beteiligt waren, Brücken zwischen Israel und Deutschland zu bauen, sind die Beziehungen zw. den beiden Ländern heute so stark und vielfältig und solche Veranstaltungen wie diese sind möglich – auch auf Deutsch.

Manchmal fragen uns deutsche Gruppen, die wir in unserem Gästehaus Beit Ben Yehuda in Jerusalem empfangen: Was macht ihr denn, wenn es keine Überlebenden mehr gibt? Darin schwingt die Frage mit: Dann ist doch eure Arbeit eigentlich beendet, oder?

Meine erste Reaktion ist oft: Also viele der Überlebenden sind so rüstig, so aktiv, voller Elan und Energie und haben einen voll gepackten Terminkalender der jeden Manager eines großen Unternehmens erblassen lassen würde. Ich denke viele unserer Gäste hier heute Abend sowohl auf dem Panel als auch im Publikum verkörpern dies beispielhaft. Und deshalb bin ich guter Hoffnung, dass wir noch lange Zeit miteinander haben. Das ist die schöne Seite.

Die andere Seite, die mich eher nachdenklich macht, schilderte mir ein Psychologe, der Menschen betreute, die während des Libanonkriegs im Sommer 2006 von den Raketenangriffen auf den Norden Israels betroffen waren. Er erzählte mir von Kindern von Überlebenden, die während des Krieges die Traumata ihrer Mütter und Väter durchlebten -, davon träumten, dass sie ins KZ eingeliefert werden -, eingesperrt sind -, nicht mehr wegkönnen. Das ist die 2. Generation, die auch manchmal erst noch damit beginnen muss, über ihre Erfahrungen zu sprechen, als Kinder von Überlebenden aufzuwachsen.

Dann erinnere ich mich an eine junge israelische Frau, nennen wir sie Jael, ungefähr 16 Jahre alt, die mit einer deutsch-israelischen Austauschgruppe, bei uns zu Besuch war. Jael erzählte dort vor der Gruppe, dass sie eigentlich nicht an diesem Austausch teilnehmen wollen. Denn sie sei die 3. Generation von Überlebenden, die viele Angehörige in der Shoa verloren haben. Ihre beste Freundin habe sie dann doch überredet teilzunehmen. „Und das war gut“, sagte Jael.

Das zeigt mir, dass wir als 2. und 3. Generation auch miteinander reden müssen. Dieses Thema beschäftigt unsere Generationen weiterhin. Unsere Gesellschaften sind davon geprägt. Wir haben bspw. Kontakt zu Studenten von der HU, die bei Amcha volontieren, darunter auch Studenten, deren Familien nicht direkt von der Shoa betroffen waren. „Trotzdem ist das Teil meiner Identität“, sagte einer der Studenten bei einem Treffen. Damit steht er sicherlich stellvertretend für viele andere seiner Generation. Auch in Deutschland wird die 3. Generation sich mit dem Thema auseinandersetzen müssen, und tut es auch wie bswp. unsere Freiwilligen. Jede Generation muss hier ihren eigenen Zugang finden.

Und dann möchte ich in diesem Zusammenhang zum 3. Bestandteil des Namens ASF kommen, Friedensdienste. Dieser Namensbestandteil wurde 1968 hinzugefügt, aber die dahinter stehende Idee war von Anfang an bei ASF verankert. Ich zitiere „Es gibt nicht genug Frieden, weil es nicht genug Versöhnung gibt“, sagte der Begründer Lothar Kreyszig.

Die Botschaft, die wir bis heute daraus nehmen - ASF will auch ein Zeichen setzen für Frieden durch Überwindung von Vorurteilen, Antisemitismus, Ausgrenzung und Rassismus.

So arbeiten unsere Freiwilligen hier in Israel, in Deutschland und den anderen 11 Ländern, in denen wir Freiwillige haben, auch bspw. mit Menschen mit Behinderungen, die oft noch nicht ein selbstverständlicher Teil der Gesellschaft sind oder auch Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien. Speziell in Israel arbeiten die Freiwilligen bspw. auch in jüdisch-arabischen Koexistenzprojekten.

Und ASF engagiert sich in Deutschland in Initiativen gegen Antisemitismus und Rassismus. Denn um die Ziele zu erreichen, braucht es Menschen, die aktiv etwas tun.

Ich möchte ein kurzes Beispiel geben. Aus meiner Heimatstadt Berlin kam im Februar die Nachricht, dass im Stadtteil Mitte ein Geschäft aufgemacht hat, welche eine Modemarke verkauft, die besonders bei Neonazis beliebt ist. Die Anwohner und anderen Geschäftsinhaber haben das aber nicht stillschweigend einfach hingenommen, dass in einem Viertel, einst ein Zentrum des Judentums in Berlin, bevor die jüdischen Berliner von den Nazis vertrieben oder deportiert worden, Werbung für eine politische Gruppierung gemacht wird, die antisemitisch und rassistisch ist. Sie gründeten eine Anwohnerinitiative und klärten mit Plakaten über den Hintergrund dieser Modemarke auf und protestierten vor dem Eingang. Es braucht diese Zivilcourage von jedem einzelnen und sie muss immer wieder von jedem einzelnen neu eingefordert werden.

Noch ein anderes Beispiel – diesmal aus dem Bereich Fußball, wo ja zurzeit die Europameisterschaft stattfindet - leider diesmal ohne Israel. Nach dem EM-Fußballspiel zwischen Polen und Deutschland vor ca. einer Woche gab es Ausschreitungen. Deutsche Hooligans pöbelten polnische Fans an und brüllten neonazistische Parolen. Nun gibt es bereits in den Fußballstadien bei der EM Plakate am Spielfeldrand, die sich gegen jede Form von Rassismus aussprechen. Aber die deutschen Fußballfans müssen sich wohl noch mehr vereinen und diesen Hooligans deutlich signalisieren, dass sie mit antisemitischen und rassistischen

Einstellungen nicht zu den Fans zählen. Und dies muss bei jedem Fußballspiel getan werden, egal ob EM- oder Regionalligaspiel.

Und ich denke, hier haben wir als 2. und 3. Generation in Deutschland und in Israel und darüber hinaus eine gemeinsame Aufgabe. Gemeinsam müssen wir uns aktiv immer wieder neu für die Überwindung von Vorurteilen, gegen Antisemitismus und Rassismus engagieren, uns gemeinsam für unsere Werte einsetzen. Das kann im Bereich der Schule, der Politik, der Kultur geschehen oder eben aber durch einen Freiwilligendienst, wie es die 25 ASF- Freiwilligen, die heute Abend hier sind und fast ein Jahr in Israel gearbeitet haben, tun.

Insofern ist die Arbeit auch mehr als 60 Jahre nach Ende des Holocaust, der Shoah, nicht beendet. Sie hat gerade erst angefangen.
Vielen Dank!